

rung, Selbsttäuschung und Unschuld, Schuldigsein und Anklage. Der Clown ist aggressiv, seherisch und geblendet in einem. Jene, die schadenfroh schreiben: Böll hat es den Katholiken wieder einmal gesagt, gehen an der Aussage des Romans ebenso vorbei wie jene, die des Clowns Ansichten von vornherein ablehnen.

Ein gewisser Mangel an tieferer Geistigkeit liegt indes in der Figur des Clowns. Hans Schnier ist ein ganz und gar unintellektueller Typ. Er urteilt sehr schnell und er sieht vieles nicht. Man kann ihm nicht abnehmen, daß er „sogar Kierkegaard gelesen“ hat (23). Man bedauert, daß er sich beim Thema „Kleist“ (183 f) nicht aufhält. An dessen „Marionettentheater“, dem größten Essay über Mimik in deutscher Sprache, hätte sich wahrhaftig die Darlegung einer geradezu metaphysischen Berufsproblematik anschließen lassen. Aber zu solchen „metaphysischen“ Ansichten und Reflexionen über das tragische Spannungsverhältnis von Spontaneität und Bewußtsein, Bewegung und Ruhe, über den Sündenfall und den Durchgang durch ein Unendliches, den Gliedermann oder den Gott, kann sich Hans Schnier aus der Konzeption des Verfassers und der Situation nicht aufschwingen. Des Clowns Kierkegaardlektüre ist unglaublich. Das Tangieren Kleists überzeugt nicht.

Eine genauere Strukturanalyse wird an Bölls Roman Mängel und Schwächen finden. Vieles ist gekonnt, die Sprache, die Dialoge, die Verbindung der Erinnerungen mit den Dialogen. Die epische Einheit, das epische Ich, die Erzählperspektiven erscheinen nicht durchgehend als stimmig. Man wird fragen, wieweit das Lanzieren so vieler „Ansichten“ vereinbar ist mit der äußeren und inneren Situation des Clowns. Es gibt Stellen, wo sie sich zu verselbständigen drohen und die Perspektive des Clowns nicht mehr gewahrt wird. Unverbunden mit den Telefonaten, in sich abgerundet und abgeschlossen, erscheint das siebte Kapitel, das die erste Begegnung mit Marie schildert. Sie müßte entsprechend der Zeitskala 1956/57 stattgefunden haben. Aber verschiedene Requisiten der Armut erwecken den Eindruck des unmittelbaren Nachkriegsmilieus. Aus den Kriegsbeobachtungen und -erinnerungen des zehnjährigen Hans Schnier

schimmern das Urteil und die Perspektive eines Erwachsenen. Für seine „Ansichten“ gibt sich Hans Schnier als protestantisch geborener „Agnostiker“ aus. Die Sprechperspektive scheint aber öfters die eines verärgerten Linkskatholiken zu sein. Gemäß den biographischen Angaben ist Hans Schnier Sohn eines Großindustriellen. Doch mischt sich in seine Sehweise eine kleinbürgerlich-proletarische Perspektive. Daß Hans Schniers konvertierter Bruder zu so etwas wie einem gutmütigen, schwächlichen Trottel erniedrigt ist, daß sowohl die Gestalt der Mutter wie des Vaters schablonenhafte Züge trägt, sei am Rande erwähnt. Gerade in seinen „Ansichten“ wird der Clown von seinem Verfasser mit keinem paritätischen Partner konfrontiert. Er klagt und schleudert sie aus der Isolierung heraus. Böll läßt ihn in gutem epischen Zwielficht als abgewiesenen, hilflosen Bettler enden.

Hans Schnier ist ein Modell menschlicher Existenz in unseren Jahren. Als Modell, als exemplarischer Fall, ist er anders gezeichnet als die Helden klassischer Romane des 19. Jahrhunderts. Er ist kein sieghaft harmonischer, sondern ein disharmonisch unterliegender Held, der nicht eigentlich die Größe der Tragik erreicht (was nicht als Kritik gemeint ist). Böll verbindet mit lebendigen Details plakathafte Linien, aggressive Ansichten mit einer tiefmenschlichen Liebe. Züge des Grotesken dienen der Bewältigung ungestalter Gestalt. Wahre Religion wird nirgends angegriffen; nur ihre Zerrformen, die Bündnisse ihrer Vertreter mit dem ungeläuterten Ich und den opportunistischen Ansichten der Welt, verfallen dem zornigen Gericht.

Paul Konrad Kurz SJ

Über das Wort Nietzsches „Gott ist tot“

Der Umschlag des Buches von Eugen Biser¹ zeigt einen stattlichen jungen Kanonier in prall sitzendem Uniformrock, schnurrbart- und brille-

¹ E. BISER, „Gott ist tot“. Nietzsches Destruktion des christlichen Bewußtseins. 8°. München: Kösel, 1962. 310 S. DM 19,80. – Dieser Beitrag wurde am 11. Mai 1963 vom Norddeutschen Rundfunk gesendet.

bewehrt; die rechte Hand hält einen breiten Säbel schräg gesenkt (oder sollte man sagen: ein Schlachtschwert? – doch das Ganze macht einen keineswegs blutrünstigen Eindruck): Das im Jahre 1867 aufgenommene Foto stellt den 23-jährigen Friedrich Nietzsche dar. Daneben steht der Doppeltitel des Buches: „Gott ist tot.“ Nietzsches Destruktion des christlichen Bewußtseins.“ Das Säbelfoto neben dem – Tod und Destruktion plakatierenden – Buchtitel legt eine fatale Gedankenverbindung nahe: Nietzsche der kämpferische Atheist und Antichrist... Wir wollen das Bild nicht ausmalen. Sein Thema ist der christlich-allchristlichen Traktätschenliteratur nicht unbekannt. (Es muß hierzu jedoch gerechterweise angemerkt werden, daß seriösere Schriften, die diesem Vorwurf des Atheisten- und Antichristentums Ausdruck geben, dies unter Zuhilfenahme abschwächender Anführungszeichen zu tun pflegen².) Vielleicht darf man vermuten, daß die Umschlaggestaltung für das vorliegende Buch auf das Konto nicht des Verfassers, sondern eines werbetätigen Verlagsleiters geht. Der Verfasser Eugen Biser jedenfalls macht es sich zur Aufgabe, dem ursprünglichen Sinn des Nietzsche-Wortes „Gott ist tot“ nachzuspüren, diesseits aller grobkörnigen Vereinfachungen. Seine ideelle Stoßrichtung – soweit davon bei einer nüchternen und gründlichen Untersuchung die Rede sein kann – geht denn auch nicht auf die Abwehr handfester pseudo-apologetischer Mißverständnisse, sondern auf die Korrektur einer subtileren Deutung.

„Mit keiner andern Aussage hat Friedrich Nietzsche unsrer Zeit so sehr das Stichwort ihres Selbstverständnisses zugerufen wie mit der These: *Gott ist tot*“ – so lautet der erste Satz des Buches (11). Ein Umblick erläutert ihn: Martin Buber sieht in der Schrift „Gottesfinsternis“, die selber ein Schlüsselwort zur Charakteristik der Gegenwart anreicht, durch das Nietzsche-Wort „die Endsituation des Zeitalters“ ausgesprochen³. Nach Jaspers zieht es die Summe aus dem „geschichtlichen Tatbestand der Zeit“⁴. Für Heidegger ist es die eindringlichste Bezeugung des Nihilismus, der jetzt in sein entscheidendes Stadium eingetreten sei⁵. In Jean Paul Sartres zeitanalytischem Drama „Der Teufel und der liebe Gott“ bezieht sich die Hauptfigur Götz ausdrücklich auf das Wort vom Tod Gottes. Und Albert Camus geht es im „Mythos von Sisyphos“ darum, „alle Konsequenzen aus der Sinnlosigkeit zu ziehen, die das Verschwinden Gottes in der Welt hervorgerufen hat“⁶. Für Ernst Jünger schließlich bedeutet das Wort die Ankündigung „neuer Mächte“⁷. Eugen Biser selbst hat letzthin, über sein Buch hinaus, in einem Aufsatz eine Reihe einschlägiger Texte vor und nach Nietzsche gesammelt unter dem Titel „Der abwesende Gott. Über die religiöse Leitkategorie im Selbstverständnis der Gegenwart“⁸. Ist also das Wort Nietzsches vom Tode Gottes, im Sinn seines Urhebers, geeignet als Signatur dieser unserer Zeit, als Etikette der herrschenden Epoche? Dagegen erhebt das Buch Bisers ernste Bedenken.

Schon daß Nietzsche das ungeheuerliche Thema überraschend selten behandelt, sollte davor warnen, es allzu gegenwartsproblematisch zu nehmen. Auch der literarische Charakter des gewichtigsten und ausführlichsten Textes spricht dagegen. Er steht unter der Überschrift „Der tolle Mensch“ unter den um 1885 verfaßten Aphorismen der „Fröhlichen Wissenschaft“ (Nr. 125). Da läuft der tolle Mensch mit einer Laterne am hellen Vormittag auf den Marktplatz: Gott suchend. Und weil die vielen Herumstehenden nicht an Gott glauben, lachen sie ihn groß aus. Der tolle Mensch durchbohrt sie mit seinen Blicken. „Wohin ist Gott?“, rief er, „ich will es euch sagen! Wir haben ihn getötet – ihr

² Vgl. die zu kürzerer Orientierung immer noch nützliche Schrift: G. SIEGMUND, *Nietzsche der „Atheist“ und „Antichrist“* (1946), die im Jahrzehnt ihrer drei ersten Auflagen überaus verdienstlich wirkte. Ferner: P. WOLFF, *Nietzsche und das christliche Ethos* (1940); H. PFEIL, *Friedrich Nietzsche und die Religion* (1948). Die allzu abwehrende, etwas negativistische Einstellung dieser Schriften erklärt sich z. T. aus ihrer Entstehungszeit.

³ M. BUBER, *Gottesfinsternis*, Zürich 1957, 27.

⁴ Vgl. K. JASPERS, *Vernunft und Existenz*, München 1960, 19.

⁵ M. HEIDEGGER, *Nietzsches Wort „Gott ist tot“*, in: *Holzwege*, Frankfurt 1950, 193–247; vgl. ders., *Nietzsche*, 2 Bände, Pfullingen 1961, I 183, II 33 f., 272 ff., 348 ff.

⁶ In: *Le Littéraire* vom 10. 8. 1946; nach Biser 72¹³.

⁷ E. JÜNGER, *An der Zeitmauer*, Stuttgart 1959, 159.

⁸ In: *Wort und Wahrheit* 18 (1963) 34–46.

und ich! Wir alle sind seine Mörder! Aber wie haben wir das gemacht? Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was taten wir, als wir diese Erde von der Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? ... Gott ist tot!“ – Nietzsche hat den Auftritt des tollen Menschen in die Sprachgestalt einer Parabel gekleidet, als ein gegenchristliches Gegengleichnis, in bewußter Anlehnung und Abhebung zugleich. Das Gleichnis aber verhüllt ebenso wie es enthüllt. Zudem weist das Wort voraus in eine andere, künftige Epoche: „Ich komme zu früh“, hält der tolle Mensch seinen verständnislosen Zuhörern vor, „ich bin noch nicht an der Zeit. Dies ungeheure Ereignis ist noch unterwegs und wandert – es ist noch nicht bis zu den Ohren der Menschen gedrungen“⁹. Sollte die nur dem Eingeweihten zuge dachte Gleichnis- und Geheimnisrede von Unerhört-Künftigem – sollte sie so schnell und leicht zum Gemeinplatz, zur Übereinkunft eines allgemeinen Zeitverständnisses werden? Andererseits die Gegenfrage: Haben nicht doch vielleicht die großen Kriege, die atheistische Ideologie, die sich einem Drittel der Menschheit aufzwingt, die in der übrigen Welt sich breitmachende Gleichgültigkeit – hat das alles nicht doch schon jene neue Epoche heraufgeführt, in der der tolle Mensch und seine Botschaft nicht mehr gar so toll erscheinen?

Gerade die Fragwürdigkeit solchen Fragens macht es dringlich, die Ursprungsbedeutung des Nietzsche-Wortes, seine elementare Sinnstruktur freizulegen. Eugen Biser leistet dies in mehrfachem Ansatz: er geht den Elementen des Verständnisses nach, er gibt eine breiträumige Auslegung des Wortes. Nur die sich durch das Buch hindurchziehenden Grundgedanken, die am wichtigsten scheinen, können hier zur Sprache kommen.

Plutarchs Orakelwort „Der große Pan ist tot!“, der laternenschwingende Kyniker Diogenes, die Hohnrufe des Propheten Elias an die Baalspriester, Pascals Schauern in der Ortlosigkeit der nach-kopernikanischen Welt, die Sterbeszene am Schluß des „Faust“, das Requiem der Totenliturgie ... : aus einem abgrün-

digen Reservoir menschlichen Schauens und Sagens schöpft Nietzsche die Sprach- und Bildelemente seines Gleichnisses. Das Schwergewicht liegt für unseren Interpreten auf der abendländischen Unendlichkeitsspekulation, die ihrerseits von dem Pythagoräer Philolaos aus dem dritten vordrchristlichen Jahrhundert bis zu Hölderlin, ins Jahrhundert Nietzsches, reicht. Vor dieser überaus eindrucksvollen Szenerie der Geistesgeschichte, auf der eine große Denkgestalt der andern das Stichwort zuruft, legt Biser das Wort Nietzsches vom Gottestod aus. Aus dieser Denktradition stamme das Gottessymbol des unendlichen „ganzen Horizontes“. Als Höhepunkt und deutlichster Ausdruck dieser Tradition gilt der Gottesgedanke des Anselm von Canterbury (12. Jahrhundert); für ihn ist Gott das Denkbar-Größte (id quo maius cogitari nequit). Diese Gottesidee sei zum Inbegriff der christlich-platonischen Welt- und Lebensanschauung geworden – jedenfalls für Nietzsche. Sie trägt einen absoluten Anspruch zweifacher Art. Erstens wird die Idee des Göttlich-Größten zum Haltepunkt der unbedingten Wahrheitssicherung, zum Granitgrund, auf dem und aus dem sich das ganze umfassende Reich vergöttlichter Ideen baue. Zweitens ist mit dieser Gottesidee verbunden die ganze Skala der sittlichen Normen und Ideale, die ebenfalls umfassende und unausweichliche, absolut verbindliche moralische Wertordnung. Und dagegen nun ist Nietzsches Angriff gerichtet; darauf zielt eigentlich sein Wille zur Destruktion: auf die vorgegebene

⁹ Vgl. „Die fröhliche Wissenschaft“, Nr. 343: „Das größte neuere Ereignis – daß „Gott tot ist“, daß der Glaube an den christlichen Gott unglaublich geworden ist – beginnt bereits seine ersten Schatten über Europa zu werfen. [...] In der Hauptsache aber darf man sagen: das Ereignis selbst ist viel zu groß, zu fern, zu abseits vom Fassungsvermögen vieler, als daß auch nur seine Kunde schon angelangt heißen dürfte; geschweige denn, daß viele bereits wüßten, was eigentlich sich damit begeben hat – und was alles, nachdem dieser Glaube untergraben ist, nunmehr einfallen muß, weil es auf ihn gebaut, an ihn gelehrt, in ihn hineingewachsen war: zum Beispiel unsre ganze europäische Moral. Diese lange Fülle und Folge von Abbruch, Zerstörung, Untergang, Umsturz, die nun bevorsteht: wer erriete heute schon genug davon, um den Lehrer und Vorausverkünder dieser ungeheuren Logik von Schrecken abgeben zu müssen, den Propheten einer Verdüsterung und Sonnenfinsternis, derentgleichen es wahrscheinlich noch nicht auf Erden gegeben hat? ...“

absolute Ordnung von Wahrheit und Wert, auf das – mit Bisers Worten – „in der Gottesidee verankerte und von ihr in Sinn- und Seinszusammenhang gehaltene Reich wahrer Denkmale und unumstößlicher Gewissensnormen“ (112). Dieses Reich, das ihm als Zwangsherrschaft erscheint, will Nietzsche zerstören. „Gott“ ist gleichsam nur Deckname, Kurzparole, Zielmarke dieses Angriffs. In dem religiösen Angriffsziel wollte Nietzsche einen *philosophischen* Sachverhalt tödlich treffen: die granitene Seinsauffassung platonisch-idealistischer Herkunft mit ihren ewig unveränderlichen Wahrheits- und Wertkristallisationen. Es ginge also gar nicht eigentlich um die Existenz des wirklichen Gottes, sondern um seine Idee als Ausdruck, Ausgeburt einer Denkform und Moralnorn, die vielleicht kurzschlüssig mit dem Christentum gleichgesetzt wird?

Eine kritische Gegen-Frage drängt sich auf. Ist denn der Gott, der das unendliche Sein ist und somit der Ursprung und Grund aller Wahrheit und aller Werte, auch absoluter Wahrheit und absoluter Werte – ist dieser Gott nicht eben der eine und alleinige Gott des Christentums? Und zwar des echten, wirklichen Christentums Jesu Christi – nicht eines platonisch oder pseudoplatonisch verfälschten? (Wie denn ja auch Nietzsche das Christentum überhaupt und als ganzes, nicht nur eine abwegige platonisierende Spielart desselben, als seinen großen Gegner, als „Platonismus fürs Volk“¹⁰, betrachtete.) Unsrer Frage weist in Tiefen, die hier nicht ausgeschritten werden können. Denn daß das christliche Evangelium in griechisch-philosophische Denkformen einging, ist unbestreitbar. Ob man dies bedauern soll, ist zumindest höchst fraglich; es gibt vielmehr gute Gründe, die Begegnung des Christentums mit dem klassischen

griechischen Denken für ein Glück seiner anfänglichen Weltstunde zu halten, für Fügung des ewigen Gotteswillens¹¹. Aber daß die Botschaft Christi nicht erschöpfend aufgeht in Denken und Wollen eines Kulturkreises: das ist ebenso unbezweifelbar, gerade heute, für den ökumenisch, weltweit gesinnten Christen.

Vom Vorstoß dieser Fragen kehren wir zurück zu Bisers Nietzsche-Interpretation. Wir haben bisher deren ersten destruktiven Teil kennengelernt. Die Zerstörung der Wahrheit und der Umsturz der Werte sind nicht Nietzsches letztes Wort. Sein Nihilismus „sollte endgültig zum Ausbruch aus dem vom Grenzwert des Göttlich-Größten umschriebenen und ausgemessenen Denk- und Lebensbereich verhelfen“ (183). Die „Umwertung aller Werte“¹² besagt, daß *neue* Werte angezielt sind. Nietzsches Projekt des „Übermenschen“ bedeutet, als die „lebendige Folgerung“ des Gottestodes (219), „die höchste Erhebung über die von der Gottesidee gezogenen logischen und ethischen Grenzen“ (227). Diese Grenzniederlegung soll dem Selbstwerden des Menschen das unendliche Neuland eines ganz morgenfrischen Beginns voll neuer Unschuld freigeben. Diese von ihm eröffnete Daseinsmöglichkeit sieht Nietzsche in einer nur erst aufkeimenden Schau unter dem Sinnbild des Kindes. „Im zweckfreien Spiel zugleich der Zeit entrückt und mit der Welt versöhnt, symbolisiert das Kind die einigende Mitte von Unbewußtheit und Weisheit, Erwartung und Erfüllung, Ursprung und Ziel“: „die am Ziel der Destruktion aufscheinende Einheit von Denken und Sein“ (240), die große, schöne werdende Vollendung.

Vor dieser Vision wäre, diesseits aller Lyrik, zu bedenken, daß der unendliche Gott – solange immer er als das gilt, was er ist – den Menschen nicht einengt, nicht eingrenzt, nicht einschränkt. Seine Wahrheit vielmehr macht frei, und sein gebietender Wille macht wirklich und macht gut. Allein vor der Unendlichkeit Gottes und durch sie vermag der Mensch er selbst zu sein: Eksistenz in Wahrheit und Freiheit. Alles Über-Gott-hinaus – ein Ungedanke! – stößt ins Nichts. Allerdings ist auch mit Biser zu bedenken, ob nicht in dieser Nichtigkeit, in der Er-

¹⁰ *Jenseits von Gut und Böse*, Vorrede.

¹¹ Man braucht deshalb nicht – vgl. G. KRÜGER (*Grundfragen der Philosophie*, Frankfurt 1958, 281), der sich zugleich (ebd. 282) zum Platonismus als der Philosophie bekennet – der europäischen Tradition und ihrem griechischen Anfang „das Monopol der Wahrheit“ zuzuschreiben, aber doch „eine ausgezeichnete Bedeutung“.

¹² Z. B.: *Der Antichrist*, Nr. 13; *Ecce homo*: „Genealogie der Moral“ und „Warum ich ein Schicksal bin“, Nr. 1; und als geplanter Untertitel zu „Der Wille zur Macht“.

fahrung von Leere und Schweigen sich ein neuer Raum für die Gottesfrage auftue. Kann uns Nietzsche letzten Endes – und dieses Ende wäre dann eben der wundersame neue Anfang – hingeleiten vor „jene Region, zu der man, statt aus eigener Kraft aufzusteigen, sich nur emporziehen lassen kann, weil sie sich über die Welt des rational Erklärbaren und willentlich Verfügbaren erhebt wie der Himmel über die Erde“ (291)? Läßt sich so ein neuer „Ansatz“ gewinnen, „der die Gottesfrage in einer Weise zu stellen erlaubt, die einem reinen, von keinem Wissen mehr belasteten Hinhorchen auf die Offenbarung gleichkommt“ (302)?

Wir haben diese Aussagen Bisers in Frageform gefaßt. Aber ist dies nicht eben die Aufgabe eines anspruchsvollen Buches: anzuregen zu kritischer Auseinandersetzung! Bisers positive Interpretation, ihrem allgemeinen Richtungssinn nach, findet eine Bestätigung in einer gleichzeitig erschienenen Schrift von Hermann Wein, die den bezeichnenden Titel trägt „Positives Antichristentum“: Nicht primär den Glauben an den christlichen Gott, sondern die von platonischer Weltansicht getragene „moralische Ontologie“¹³ habe Nietzsche verworfen, um neue Möglichkeiten eines Menschentums der Zukunft, „Symbole menschlicher Größe zu entwerfen, die nicht verbraucht sind“¹⁴. Auch mit der christlichen Intention seiner Nietzsche-Deutung steht Biser nicht allein. Auch frühere Interpreten wie Bernhard Welte¹⁵, Johannes Lotz¹⁶, Hans Urs von Balthasar¹⁷ sahen religiös-christliche Möglichkeiten verborgen im Herzen aller abgründigen Zweideutigkeit Nietzsches – den wir eingeschlossen wünschen in den Zuruf, der wie das Wort vom Gottestod in der „Fröhlichen Wissenschaft“ (Nr. 377) steht: „Das verborgene Ja in euch ist stärker als alle Neins.“ Noch nie jedoch ist das Nietzsche-Wort „Gott ist tot“ ausgelegt worden mit demselben reichen Erweis von Erkenntnis, innerer Erkenntnis der christlichen Geistesgeschichte und der für das menschliche Selbstverständnis aufschlußreichen Literatur der Gegenwart. Das ist das Mindeste, was rühmend zu sagen blieb über das Nietzsche-Buch Eugen Bisers.

Walter Kern SJ

Fünfzig Jahre Katholischer Akademikerverband

Am 25. Juni jährt sich zum fünfzigsten Mal der Gründungstag des Katholischen Akademikerverbandes, in dem heute 87 Ortsvereinigungen katholischer Akademiker des Bundesgebietes und Berlins unter dem Programm eines Apostolates des Geistes vereinigt sind. Schon beim Katholikentag in Düsseldorf 1908 wurde die Gründung eines solchen Verbandes angeregt. Ein Jahr vor dem ersten Weltkrieg, am 25. Juni 1913, geschah dann die Gründung des „Verbandes der Vereine katholischer Akademiker zur Pflege der katholischen Weltanschauung“. Er schloß eine Reihe schon vorher gegründeter Ortsgruppen katholischer Akademiker in einer Organisation zusammen und führte zur Gründung zahlreicher Ortsvereinigungen in den folgenden Jahren. In seinen besten Zeiten umfaßte der Verband über 180 Akademikervereinigungen. So bezeugt es jedenfalls Peter Wust in seinem Aufsatz zur Interpretation des Apostolates

¹³ *Der Wille zur Macht*, Nr. 530.

¹⁴ H. WEIN, *Positives Antichristentum*. Nietzsches Christusbild im Brennpunkt nachchristlicher Anthropologie, Den Haag 1962 (XII u. 114 S.), vgl. 23, 29. – Nietzsche sucht „das Ethos nach der ‚Moral‘“ (ebd. 94). „Der moralische Gott ist tot, die ‚Wahrheit als Sein‘ ist als ‚primum mobile‘ der Fehlinterpretation der Welt entlarvt. Das bedeutet für Nietzsche das Ende der in platonischer und christlicher Metaphysik fundierten Bewertung der Welt und des Menschen“ (96). „Die Annihilierung der Werttafel mit den Haltungen der Entselbstung und Askese als Höchstenwerten, sowie der Werttafel mit dem überirdisch und überzeitlich Absoluten, also Vollen, als Höchstenwert, öffnet erst den Blick für den Wert des reichen Selbst, sowie für die Werte des Irdischen, Augenblicklichen, Gebrechlichen, ‚Nächsten‘ und ‚Hiesigen‘“ (105). Aber auch Wein weiß um „das große Fragezeichen“ (97) des Nietzsche'schen Zukunftswillens.

¹⁵ B. WELTE, *Nietzsches Atheismus und das Christentum*, Darmstadt 1958 (65 S.). Vgl. ebd. 62: „In Nietzsches Rede vom Übermenschen spricht der Mensch, ohne es zu wissen, ‚im Traume‘, von Gottes Gnade. Er spricht von dem, was in der christlichen Theologie auch Über-Natur genannt wird. In diesem Sinne ist diese Rede, wie in Trunkenheit und Wahnsinn gesprochen, doch eine christliche Rede.“

¹⁶ J. B. LOTZ, *Zwischen Seligkeit und Verdammnis*. Ein Beitrag zu dem Thema: Nietzsche und das Christentum, Frankfurt 1953 (75 S.).

¹⁷ H. U. v. BALTHASAR, *Prometheus*. Studien zur Geschichte des deutschen Idealismus, Heidelberg 1948, 695–734; ders., *Die Gottesfrage des heutigen Menschen*, Wien-München 1956. Vgl. auch H. de LUBAC, *Die Tragödie des Humanismus ohne Gott*, Salzburg 1950, 19–108.